

Franz Thiel, Poyzdorf:

Alte Holzkirchen in Nordmähren.

Die Reformation war nicht nur ein geistiger Umbruch, sondern sie beeinflusste die Schule, das Erziehungswesen, den Kirchengesang und die Kirchenbauten; sie wirkte mit der Renaissance wie eine Revolution auf die Zeit nach 1500 und formte einen neuen deutschen Menschen. Die Erziehung unseres Landvolkes war ja im Mittelalter eine mangelhafte, weil sie arg vernachlässigt wurde; es fehlte an tüchtigen Geistlichen, an Predigern und an Kirchen in den Gebirgsdörfern, stundenweit sollten die Leute gehen, damit sie dem Gottesdienst und der Predigt beiwohnen konnten; im Winter waren Kirchenbesuch für die

Gläubigen und Verfehgänge für den Geistlichen sowie Kindstausen mit einer Lebensgefahrt verbunden, man denke nur an die weite Entfernung von Groß-Ullersdorf bis Winkelsdorf oder von Markersdorf bis Bladensdorf.

Die Reformation faßte daher im Gebirge schnell Fuß und fand bei den Bewohnern: zahlreiche Anhänger, zumal die Grundherren (Bierotin, Odlolek, Zalkowfky, Schürer, Peterswaldsky usw.) selbst die Verbreitung der neuen Lehre Luthers förderten und viele neue Kirchen bauten.

Die alten katholischen Gotteshäuser übernahmen die Protestanten, gestalteten das Innere derselben um und führten eine Neuordnung des kirchlichen Lebens im Geiste der Reformation ein. Die weltliche Obrigkeit erbaute mehrere Kirchen, die ganz das protestantische Gepräge jener Zeit trugen; es waren meist Holzkirchen, die in den Gemeinden zur Festigung des reinen Evangeliums errichtet wurden; an Holz fehlte es unserer Heimat damals nicht, sie hatte im Gegenteil Ueberfluß an diesem Material, sodaß man förmlich eine Verschwendung trieb; die Deutschen waren ja Meister im Holzbau, während die Italiener den Stein- und Ziegelbau bevorzugten; in der Renaissance kamen diese Meister zu uns und wurden die Träger und Verbreiter des neuen Baustiles, der im Ullersdorfer Schloß sein schönstes Denkmal hat, während die bodenständigen Meister an der Gotik festhielten. Die Holzkirchen verursachten auch nicht so hohe Kosten für die Gemeinden wie Ziegel- und Steinbauten, die nur mit der Unterstützung der Grundherren in Angriff genommen wurden (in Goldenstein, Groß-Ullersdorf und Zöptau); es war eine baufreundige Zeit, die wirklich schöne Bauwerke hinterließ, die wir noch heute mit Bewunderung betrachten (Schloß in Schönberg, Schloßportal in Johrnsdorf, Gruft in Heilendorf neben der Pfarrkirche).

Die neuen Holzkirchen waren einfache Bethäuser, die aus dem deutschen Glauben hervorgewachsen und mit den Ideen der Reformation verbunden waren; es sind keine Prunkwerke, keine Wehrbauten, keine trutzigen Türme zieren sie, die vielleicht weit in das Land hinausschauen und im Kriegsfall zur Beobachtung dienten, wie wir es in Schönwald, Meedl oder Markersdorf sehen.

Die Protestanten legten das Hauptgewicht auf hohe und lichterfüllte Gotteshäuser mit einem Schiff und mit einem saalförmigen Aussehen; denn der Volksgemeinschaftsgedanke der protestantischen Kirchengemeinde kam da zum Ausdruck, weil die lutherische Kirchenverfassung auf der breiten Grundlage des Volkes aufgebaut war, sie ernannte die Geistlichen und Lehrer. Diese durften nicht der Gemeinde aufgezwungen werden, die Kirchengemeinde war selbständig und handelte nach eigenem Gutdünken.

Die lutherische Kirche war nur für den Gottesdienst und für Andachten sowie für geistliche Zusammenkünfte bestimmt; ein heimliches Zusammenkommen der Gläubigen an einem anderen Orte wurde nicht geduldet, auf solche Weise entwickelte sich eine gewisse äußere Gleichförmigkeit, die aber bei den Kirchenbauten nicht immer und überall eingehalten wurde; die Eigenart des Landes, des Volkstammes und der Zeit ließ sich nicht verwischen.

Die Protestanten besaßen in dem kirchlichen Gemeindeleben mehr Freiheit und mehr Rechte als die Katholiken, die nicht viel dreinzureden hatten.

Die Predigt hatte jetzt eine große Bedeutung, da sie zur Belehrung, Aufklärung und Propaganda diente und zur Verbreitung des Luthertums beitrug; deshalb mußte auch jeder Pastor vor seinem Amtsantritt eine Probe seines Könnens vor der ganzen Gemeinde ablegen; die Pastoren erfreuten sich als Prediger eines guten Rufes und das Volk hörte ihnen gerne zu.

Dieser freiheitliche Geist in der Kirchenverfassung führte zu einer regen inneren Teilnahme der Bewohner an dem Kirchenleben, sodaß sich eine gedeihliche Arbeit in den Gemeinden entwickelte und der Gemeinschaftsgedanke, das Zusammengehörigkeitsgefühl und das Volksbewußtsein erstarkten. All diese neuen Gedanken kamen in den Kirchenbauten zum Ausdruck.

Von allen Seiten mußte man auf die Kanzel und den Hochaltar sehen, erstere war sehr wichtig, damit man überall die Predigt gut verstand; vom Pastor verlangte man eine klare, volkstümliche und leicht verständliche Ausdrucksweise.

Auf den Bänken neben dem Hochaltar saßen die Vertreter der Kirchengemeinde, die das Innere der Kirche und die Andächtigen überblickten; das Männerchor lief an der Kirchenvand fast bis zum Hochaltar und wurde von den Burschen und Männern besetzt, während die Frauen und Mädchen im Kirchenschiff ihren Platz hatten; die Sitzordnung wurde strenge eingehalten.

Für die Familie des Grundherren war ein kleines Seitenchor bestimmt, das mit dem Wappen geziert war; der Familienstolz und das Selbstbewußtsein traten in der Renaissance besonders stark hervor.

Heiligenbilder, Statuen und Fahnen fehlten in den Kirchen, die sonst einen nüchternen Eindruck machten. In der Kirchengruft ruhten die Edelleute, während das Volk sein letzte Ruhestätte auf dem Friedhofe fand, der sich um die Kirche ausbreitete; die Wohlhabenden hatten ihren Platz gleich neben dem Gotteshaus, an einem Sonntag besuchten die Gläubigen die Gräber ihrer Angehörigen, so das auch die Toten zur großen Volksgemeinschaft gehörten.

Die Kirchtürme waren meist niedrig und einfach, weil unsere Heimat nicht in einem Kampfgebiet lag; wichtig waren aber damals die Glocken, die dem Dorfbewohner die Uhr ersetzten und die Tageseinteilung regelten; in Not und Gefahr, bei Feuer, bei Ueberschwemmungen und bei Unwetter erscholl ihr Klang und rief alle Erwachsenen zur Mithilfe zusammen; darum hat auch Nordmähren viele alte Glocken, die auf eine lange Vergangenheit zurückblicken können. Frankstadt — 1412 und 1468, Reitendorf — 1496, Schönwald — 1496 und 1500, Littau — 1475, Meedl — 1522, Mähr. Altstadt — 1523, Hohen Seibersdorf — 1532, Petersdorf — 1566, Studinke — 1566, Kl. Mohrau — 1592 (Nach Gr. Wolny „Die Markgrafschaft Mähren“).

Die Kirche in Zöptau wurde 1607 in 5 Monaten aus Stein und Ziegeln erbaut an Stelle einer alten Holzkirche; dazu spendete der Besitzer des Weigelsdorfer Hofes Franz Prosper de Mus das Altarbild des hl. Laurentz. Dieser

Heilige wurde im Donautale stark verehrt, da am Laurentiustag 955 die Ungarn von Otto I. besiegt wurden und dieser Tag als die Geburtsstunde der Ostmark galt. Im schlesischen Raum war der hl. Mauritius das Sinnbild der deutschen Ostbewegung (Mauritiuskirche in Magdeburg, in Olmütz und in Kremsier).

Das Gotteshaus in Böptau ist ein mehr viereckiger Bau und sollte ein Bollwerk des Luthertums sein für die umliegenden Gemeinden; es war auch tatsächlich ein Stützpunkt der Protestanten, wo die Emigranten eine Zufluchtsstätte fanden, bis sie endlich aus unserem Gebiete ganz verdrängt wurden.

Die alte Holzkirche von Groß-Allersdorf ließ der haultustige Johann von Zierotin niederreißen und gab das Baumaterial nach Marschendorf und Neudorf; der Neubau ist ein wichtiges Denkmal des Reformationsgeistes und zeigt deutlich die Merkmale der protestantischen Frühzeit; unwillkürlich denkt man da an das bekannte Lied: „Eine feste Burg ist unser Gott.“ Sie ist noch heute eine lebenswerte Kirche im schönen Tesstal und wirkt auf den Beschauer wie eine sächsische Kirchenburg in Siebenbürgen.

Eigenartig ist hier die Vorliebe für das Achteck (in der Kirche, beim Schloß-turm und im nahen Marschendorf); auffallend sind in Allersdorf das große Männerchor, die 12 runden Medaillons (wahrscheinlich für die Bilder der 12 Apostel), die Kanzel, die auf einem eigenen Platz steht und der Marmoraltar mit der Vorstellung der Taufe Christi (er ist jetzt an der Außenseite der Kirche).

Das benachbarte Marschendorf hat noch heute die schönste Holzkirche Mährens, die leider viel zu wenig gewürdigt wird, weil sie abseits der großen Verkehrsstraße liegt; sie wurde 1609 in einem halben Achteck erbaut und ähnelt stark der Neudorfer, die 1610 vollendet wurde, diese besitzt ein großes Orgelchor.

Die alten Schwesterkirchen von Petersdorf und Reitendorf zeigten wohl ein Mauerwerk, doch waren die Decken und das Dach sowie der Turm aus Holz; die Zeit ihrer Erbauung ist ungewiß, doch dürfte man die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts annehmen. Sie sind heute verschwunden und leben nur mehr in einer Sage des Volkes weiter. Die Holzkirche von Petersdorf äscherte im Jahre 1904 ein Blitzschlag ein und sie stand dann als Ruine bis 1911, wo sie abgetragen wurde; die von Reitendorf mußte 1867 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden.

Die Holzkirche von Bladensdorf (1545) ging schon in der Zeit des 30 jährigen Krieges ein, so daß die Gemeinde nach Markersdorf eingepfarrt wurde. Das bekannte Lindenkirchel bei Römerstadt war 1570 ein einfacher Holzbau, in dem die Katholiken ihren Gottesdienst abhielten, im Jahre 1710 erhielt die Kapelle ihre heutige Gestalt.

In Goldenstein besaßen die Katholiken, die sich hier in der Minderheit befanden, um 1600 auch eine Holzkirche, während die Protestanten sich von 1612 bis 1614 ein Gotteshaus aus Stein und Ziegeln erbauten; sie hatten sogar seit 1584 eine eigene Kirchenordnung.

Die Glaserfamilie Schürer stiftete 1593 die alte Holzkirche in Lenz, fundierte sie und versprach, sie stets in gutem Bauzustand zu erhalten; die Wohnung des Pastors lag oberhalb des Teiches, der schlichte Bau war mehr eine Familienkapelle der Schürer, die auf dem Gebiete der Glaserzeugung eine führende Stelle einnahmen; sie ließen auch die Bauern und Glasarbeiter an dem Gottesdienst teilnehmen. 1642 wurde sie aber am 22. April nach katholischem Ritus durch den Schildberger Pfarrer Kopius eingeweiht.

In Klein Mohrau bestand 1563 eine Holzkirche, die schon 1688 umgebaut wurde. Die Kirche in Grumberg stifteten die Herren von Zierotin 1612 für die Augsburger Konfession, doch weiß man nicht, ob es ein Holzbau war; in dem Stiftsbrief wird noch erwähnt, daß der Lehrer an der Schule stets dem Augsburger Bekenntnis angehören müsse. In Rothwasser bestand eine evangelische Kirche, da hier 2 Pastoren erwähnt werden; erst 1642 konnte sie „reconciliert“ und für den katholischen Gottesdienst eingerichtet werden.

Die Jokelsdorfer Holzkirche, die der Pestpatronin Katharina geweiht war, mußte 1693 umgebaut werden, da sich der Pfarrer weigerte, sie zu betreten, weil sie einzustürzen drohte; der Neubau erforderte 20.000 Ziegel.

Die Holzkirche von Märzdorf war 1725 recht baufällig und wurde als eine Schande des Marchtales bezeichnet; erst 1728 entschloß sich die Gemeinde zu einem Bau aus festem Material. In demselben Jahre erfolgte auch der Neubau des Niklejer Gotteshauses, weil das Holz schon ganz vermorscht und wurmförmig war.

In Schreibendorf gab es eine einfache Holzkirche; die Gemeinde hatte in puncto Religion keinen besonderen Ruf; denn die Bewohner kamen als Hausierer weit in der Welt herum und brachten keßerische Ansichten in das stille Friesetal. Der alte Bau ging 1720 ein und konnte nicht durch einen neuen ersetzt werden, weil das Geld fehlte; erst 1732 ging man daran, einen festen Bau in Angriff zu nehmen.

Die Gegenreformation verwandelte das Innere der alten Kirchen im katholischen Geiste, schmückte sie mit Bildern des Johann von Nepomuk, der Maria, des Kreuzweges u. a., setzte neue Altäre hinein, zierte sie mit Fahnen und Statuen, so daß alle Erinnerungen an die Vergangenheit ausgelöscht wurden.

Die Vorliebe für Holzbauten blieb aber in unserer Waldheimat erhalten und zeitigte noch einzelne kleinere Arbeiten in den Gebirgsdörfern. So baute man um 1720 hölzerne Glockentürme in jenen Gemeinden, die keine Kirchen oder Kapellen hatten; das Volk nannte sie gewöhnlich das „Glockenhäusla“, das im Leben der Dorfjugend eine wichtige Rolle spielte. Die heiße und trockene Witterung brachte unserer Heimat damals viele Angewitter, Hagelschlag und Feuerbrände. Da glaubten die Leute, diese Unwetter durch Glockengeläute zu vertreiben (Wetterläuten). Der Nachtwächter benützte die Glocke bei einem Brande zum Sturmläuten und rief die Bewohner zur Mithilfe aus dem Schlafe.

Da viele Gemeinden weder Geld noch Holz für einen solchen Glockenturm hatten, mußten die Herrschaften aushelfen, einen Teil der Lasten zu tragen. Als

Kaiser Josef II. das Wetterläuten verbot, hörte dieser Brauch allmählich im Gebirge auf und man riß dann die morschen Glockenhäuschen ganz weg oder baute an ihrer Stelle eine schlichte Ortskapelle.

1783 errichtete die Gemeinde Kleppl eine einfache Dorfkirche ganz aus Holz, die aber nicht mehr den protestantischen Einfluß zeigt wie in Marschendorf oder Neudorf. In Freiheitsberg entstand um 1820 eine kleine Holzkirche, die ein Gegenstück zu der in Kleppl ist.

Nicht vergessen dürfen wir das alte vom Wetter und Sturm umbrauste Kirchlein beim Heidebründl, in das alle einkehren, die durch unser Allvatergebirge wandern und hier eine Weile rasten; nach dem Weltkrieg mußte diese baufällige Holzkapelle abgetragen werden, dafür entstand ein schöner Neubau, zu dem viele Ausflügler und Wallfahrer das Rohmaterial mit eigener Hand aus dem Tal hinaustrugen und das Geld spendeten, damit „unser Heidebründl“ erhalten blieb.

Die letzten Holzkirchen des Nordmährerlandes (Marschendorf, Neudorf, Freiheitsberg, Kleppl und beim Heidebründl) sind der Ausdruck der armen und kargen Scholle und des schönen deutschen Waldes, der unsere Berge ziert; sie führen ein stilles und einsames Dasein, weil in ihnen nur ein — bis zweimal im Jahr Gottesdienst stattfindet, dem jeder festliche Prunk und Glanz fehlen. Meist halten die Bewohner an Sonn- und Feiertagen selbst Zwiesprache mit ihrem Herrgott wie in den Tagen der Reformation und zeigen dabei jene schlichte deutsche Glaubenstiefe, die unseren Gebirgsbewohnern eigen ist.

Quellen: Jahrbücher der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus 1905—1907.

Dr. G. Trautenberger, „Das Teschthal in Mähren“.

Herrschaftsakte Eisenberg im Fürst Liechtensteinischen Hausarchiv in Wien.

Oskar Grögler:*)

Ermutigung